

Predigt zu 1. Petrus 1,3-9

Liebe Gemeinde,

Haben Sie auch noch eins (ein Osterei)? Es ist mein letztes, und es ist ja eigentlich auch nicht gesund, noch mehr davon zu essen...

Natürlich weiß ich, dass ein Osterei nicht unbedingt in einen Gottesdienst gehört. Wahrscheinlich stammt der Brauch mit den Ostereiern ja auch aus heidnischen Frühlingsriten. Auch der Osterhase gehört nicht in den Gottesdienst. Alte Zeiten haben in ihm ein Fruchtbarkeitssymbol gesehen. Nicht nur, weil sich so ein Mümmelmann erstaunlich schnell vermehren kann, sondern auch, weil er das erste Tier ist, das sich im Frühling wieder auf dem Feld zeigt. Er bringt das Leben zurück nach der Leblosigkeit des Winters.

Im Frühling fühlen sich viele Menschen wie neu geboren, und ebenfalls viele Menschen und große Weltreligionen erzählen in diesem Zusammenhang auch von einem noch ganz anderem Thema, nämlich dem Gesetz, das die Menschen immer wieder in dieses Erdenleben zurückkehren. Reinkarnation nennen sie es, Wiedergeburt, eine immer wiederkehrende Geburt.

Ist das eigentlich ein Urbild des Menschen? Ja, warum sollte der Mensch nicht in den ewigen Kreislauf der Natur eingebunden sein? Nichts

vergeht, sagen die Naturwissenschaften; in der Physik gibt es das Energie-Erhaltungs-Gesetz, und nicht wenige Menschen wollen deshalb unter einem Baum, in einem Friedwald, beerdigt werden. Alles in der Natur, jede Pflanze lebt in diesem Kreislauf von Geburt, Tod und Wiedergeburt. Auch wir Menschen?

Es gibt da schon seltsame Geschichten: Auf einer Reise, in einer fremden Stadt, urplötzlich überfällt Menschen die Erkenntnis wie ein Blitz: Hömma, hier war ich doch schon mal! Verstört und nachdenklich haben sie es vor sich hin gesagt: Hier war ich schon mal! In einem früheren Leben muss das gewesen sein! Gibt es das? Eine Erinnerung, ein Vorhang, der sich plötzlich auftut und den Blick freigibt auf ein bisher verborgenes Gestern, ein früheres Leben?

Aus der Psychologie weiß ich, dass sich dieses Phänomen auch anders erklären lässt. Dieses Gefühl kann man auch verstehen als einen kurzen Betriebsunfall in unserem Wahrnehmungssystem. Eine Art Blackout. Ich erlebe etwas, was mir sozusagen zweimal hintereinander bewusst wird. Ich sehe die fremde Stadt, darauf folgt ein ganz kurzer Blackout, dann sehe ich wieder die Stadt und habe das Gefühl, sie schon einmal gesehen zu haben. Ein Vorgang, der weniger als eine tausendstel Sekunde dauert. Ein Déjà-vu...

Wissen Sie, auf den ersten Blick ist es ja eine faszinierende Idee, diese Wiedergeburt. Diese Idee sagt einem kranken und leidenden Menschen: Dieses Leben ist nicht alles. Du wirst wiedergeboren und wirst dann all das Gute erfahren, das du jetzt vermisst. Es gibt Gerechtigkeit und im nächsten Leben wirst du für die jetzigen Leiden belohnt.

Wie armselig wirkt dagegen beispielsweise der Hiob in der Bibel. Er weiß, dass er nur dieses eine Erdenleben hat. Er kämpft gegen sein hartes und brutales Schicksal, da ist kein Lichtblick der Wiedergeburt. Er kann sich nicht verträsten. Er lebt und leidet jetzt. Jetzt stirbt seine Hoffnung. Jetzt hadert er mit Gott: Warum tust du mir das an? Ob Hiob getröstet wäre, würde man ihm sagen: Du wirst wiedergeboren und im nächsten Leben geht es dir besser?

Ich bin mir allerdings sicher, dass Hiob sofort merken würde, dass die Idee der Wiedergeburt eigentlich eine unheimliche, eine kalte und grausame Idee ist. Zwei Dinge vor allem sind so grausam an dieser Idee. Einmal, weil viele meinen: Ich bekomme im nächsten Leben das, was ich mir durch dieses Leben verdient habe. Wenn ich gut lebe, werde ich im nächsten Leben auf einer höheren Stufe wiedergeboren. Wenn ich schlecht lebe, werde ich im nächsten Leben dafür bezahlen. Einen Berg von Schuld oder Segen häufen die Menschen an, der ihnen im nächsten Leben nachhängt. Meist sind es Berge von Schuld. Manche

brauchen viele Leben, um ihren Schuldenberg abzutragen. Karma nennen manche diese Schuldenlast, die ihnen noch viele Leben lang nachhängen wird. Und zum anderen: Was bedeutet diese Idee für die Menschen, deren Leben gerade glücklich verläuft? Müssen sie nicht jetzt schon zittern vor dem nächsten Leben, in dem es dann ans Bezahlen geht?

Wiedergeburt, immer wiederkehrende Geburt. Ist das wirklich erstrebenswert? Ich treffe oft Menschen, die keine größere Sehnsucht haben, als endlich in Frieden zu sterben. Sie trauen sich das kaum zu sagen in einer Gesellschaft, die Leben immer weiter verlängern will. Sie hatten ein schönes Leben, haben viel mitgemacht und sind jetzt allein. Alle Freunde und Freundinnen sind tot. Sie sind satt und haben nur noch Sehnsucht, endlich in Frieden einschlafen zu dürfen. Wie schrecklich, würde ich ihnen sagen: Es geht bald von vorne los. Du wirst wiedergeboren.

Und doch reden die Christen seit den Anfängen auch von der Wiedergeburt – gerade nach Ostern. Unser ganzer heutiger Predigttext beschäftigt sich mit diesem Thema, aber doch ganz anders. Ich lese ihn noch einmal.

Das ist die Stimme der ersten Christen. Spüren Sie die Freude, das Aufatmen aus diesem Text? Die Menschen damals, bevor sie zum Glauben an Christus fanden, waren tausend anonymen Mäch-

ten ausgeliefert. Ein richtiges Netz, in dem sie gefangen waren. Ohnmächtig, hilflos, ausgeliefert an ein grausames Schicksal.

Ihre Angst war: Ich werde bestraft für alles Schlechte, was ich angestellt habe – auch für alles, was ich gar nicht weiß. Ich kenne gar nicht alle Götter. Vielleicht habe ich einen vergessen, ihn damit beleidigt und er bestraft mich dafür. Nun aber atmen sie auf. Das Netz ist zerrissen. Sie sind frei.

Nicht die toten Augen des Weltalls starren sie an. Es sieht sie einer an, in dessen Augen das Erbarmen liegt und der ihnen sagt: „Kommt her zu mir alle, ihr Mühseligen und Beladenen. Ich will euch erquicken. Kommt mit allem, was ihr euch aufgeladen habt. Kommt mit aller Schuld und allem Schweren – auch wenn ihr nie wieder gut machen könnt, was ihr angestellt habt, was euch passiert ist –, kommt her. Ich nehme es euch ab und trage eure Schuld. Aufatmen sollt ihr und frei sein.“

Wenn Christen von Wiedergeburt sprechen, dann meinen sie: Mitten in meinem Leben begegne ich Jesus. Menschen erzählen mir von ihm, seine Worte und Taten machen mich anders. Vor allem das Wort von der Vergebung, das alle Last wegnimmt. Hoffnung beginnt mich zu erfüllen. Ein neuer Mensch werde ich. Wiedergeboren nennt das die Bibel.

Geschichte ist für Christen kein Kreis, sondern eine Linie, ein Zeitstrahl, und der hat einen Anfang und ein Ende: Gott. Er hat die Welt geschaffen und wird da sein, wenn ich die Welt verlasse und wird da sein am Abend der Welt. Er ist das A(lpha) und das O(mega), der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets, Anfang und Ende aller Zeit. Und ich und wir alle haben ein kleines Stückchen auf diesem Zeitstrahl. Das ist uns gegeben. Wenn die Zeit um ist, kehren wir zurück, woher wir kamen. Wir haben nur eine Spielzeit hier auf der Erde.

Auch Jesus hat nur einmal gelebt; nicht irgendwann, sondern zu einer geschichtlich fest bestimmbar Zeit, als ein gewisser Kaiser Augustus in Rom regiert hat. Jesus kommt nicht wie in einem Kreis immer wieder einmal auf die Erde. Sein Leben und sein Tod sind kein Wanderzirkus, der alle Jahre wieder passiert. Jesus ist einmalig, weil ihn der Tod nicht festhalten konnte. Es hat schon seinen Sinn, die Geschichte unserer Welt in eine Zeit vor und nach Christus einzuteilen. Sie ist eben kein sich ewig drehendes Rad, sondern sie hat Anfang und Ziel und mittendrin einen Fixpunkt.

Die Taufe ist für Christen ein Zeichen ihrer Wiedergeburt. Die Taufe unterstellt sie dem Herrschaftsbereich dieses einmaligen Herrn. Im Wasser der Taufe sollen wir gleichsam gereinigt sein und nur noch Gott gehören. Darum trugen die Christen früher, wenn sie in der Osternacht getauft

worden waren, weiße Kleider, darum heißt der heutige Sonntag „weißer“ Sonntag. Ein weißes Taufkleid erinnert uns:

Wir müssen in diesem Leben keine Schuld aus vergangenen Tagen abarbeiten – das hat Christus für uns erledigt. Wir müssen uns in diesem Leben kein besseres nächstes verdienen – das hat Christus uns geschenkt. Wir sind wieder unbefleckt, rein, weiß. Durch Christus haben wir alle wieder eine weiße Weste.

Wir sind nicht wiedergeboren, um von vorn anzufangen, um uns weiter entwickeln zu müssen, sondern wir sind wiedergeboren zu neuer Hoffnung. Auch wenn wir Gott nicht sehen können, auch wenn wir noch nicht sehen können, was für uns im Himmel bereit ist und schon auf uns wartet: Wir haben lebendige Hoffnung. Immer wieder versuchen wir – mitten im Leben – anzuknüpfen an diese lebendige Hoffnung, die uns unterscheidet vom Rest der Welt.

So ist es auch mit dem weißen Brautkleid: Der Wunsch, den Weg zusammen, ohne Schuld aus früheren Tagen, zu beginnen. Oder die weiße Rose: Der Wunsch einer kleinen Gruppe im Dritten Reich, Deutschland seine Würde zu retten. Die weiße Fahne: Der Wunsch, wenigstens das nackte Leben zu retten, wenn gar nichts mehr geht. Das weiße Leinen im Sarg: Der Wunsch, dass Jesus zurecht bringen möge, was Menschen verdorben

haben. Das weiße Taufkleid: Der Wunsch, dass da ein Baby mit Gottes Hilfe diese eine Lebenszeit besser und glücklicher lebt als ohne.

Ach ja, ist Ihnen das früher auch mal passiert, dass Sie so ein für Sie verstecktes Osterei nicht gefunden haben. Und weil die Eltern Geduld hatten und Sie das nicht sofort finden mussten, haben Sie es dann „zufällig“ Tage später gefunden, als Sie längst sicher waren, dass es nichts mehr zu finden gäbe – und dann kam wieder diese wunderbare und zauberhafte Oster-Erinnerung.

Bis dahin, bis wir das Ziel aller Hoffnung, das Ziel des Lebens und des Glaubens, „der Seelen Seligkeit“ erlangt haben, lassen sie uns Gott danken, dass er uns wiedergeboren hat zu dieser lebendigen Hoffnung. Gelobt sei Gott.

Amen.